

bzw. USD 136. – Nach Monographien über das Schisma von 1130 (The Jewish Pope, 1987) und Calixt II. (2004) wendet sich S. nun, chronologisch rückschreitend, v. a. Honorius II. und Alexander II. zu, die von 1061 an konkurrierend als Päpste agierten. Sie stellt dabei die traditionelle Deutung dieses Schismas als Resultat des Konflikts zwischen römischen Reformern einerseits und dem um die Wahrung des eigenen Einflusses auf das Papsttum bemühten römisch-deutschen Königstum andererseits infrage. In 15 Kapiteln zeichnet sie quellennah die Veränderungen nach, die von der Dominanz Heinrichs III. bei der Papsterhebung in Sutri 1046 zur Anerkennung Alexanders II. als rechtmäßigem, aber eben ohne Mitwirkung des Reichs erhobenen römischen Bischof durch die Synode von Mantua 1064 führten – und greift zugleich über dieses Urteil formaler Legitimität hinaus, indem sie in den letzten beiden Abschnitten („Instability following Mantua“ und „Ambivalence and Self Interest“) den abschließenden Charakter des Synodalbeschlusses in Zweifel zieht. In Mantua, so ihr Fazit, wurden die Interessen des unmündigen Heinrich IV. gar nicht vertreten; Anno von Köln verfolgte eigene Pläne. Danach eskalierte die Situation, um schließlich unter dem rigorosen Gregor VII. jene bipolare Zuspitzung zu erfahren, die den sogenannten Investiturstreit kennzeichnet. Die Zeit vorher aber ist differenzierter zu betrachten. S. stellt mit der stadtrömischen Aristokratie, den Regenten Heinrichs IV., der Pataria, der selbstbewussten lombardischen Geistlichkeit, dem Haus Tuszien mit Gottfried und Beatrix sowie schließlich mit den Normannen eine Vielzahl neuer Kräfte vor, die auf Papstwahlen und Politik der betreffenden Zeit wirkten. Bei der genauen Analyse verschwimmen folglich alte Frontstellungen. Nicht gänzlich ohne Anstrengung dekonstruiert S. so Schritt für Schritt die Meistererzählung vom römischen Reformpapsttum, das trotz mancher Rückschläge sicheren Schrittes der Befreiung aus herrscherlicher Verfügungsambition zustrebte. Sie relativiert dabei auch den diesbezüglichen Wert des Papstwahldekrets Nikolaus' II. durch die Beobachtung, dass selbst Hildebrand es im Falle Alexanders II. nicht für relevant zu halten schien. Das Ganze gipfelt in der plausiblen Feststellung, Honorius II. sei genauso Kirchenreformer gewesen wie sein Kontrahent Alexander (S. 243). Auf der unübersichtlich gewordenen Bühne der Reform und ihrer Politik bleibt am Ende allein Hildebrand in seiner Beharrlichkeit als verlässliche Größe zurück. S. macht ihn damit implizit zum Namensgeber der sich abzeichnenden säkularen Kontroverse zwischen *regnum* und *sacerdotium*, aus der sie das Schisma von 1061 weitgehend löst. Das Buch ordnet insgesamt die kirchenpolitischen Wandlungsprozesse neu. Trotz kleinerer Überraschungen bei verwendeten Editionen (Vita Leos IX. nach Watterich), bei Namen (Platinus statt richtig Platina), bei Ämtern (Bischof von Pöhlde, S. 84 f.) und bei dem in seiner Ordnung mitunter eigenwilligen „Index of Subjects“ leistet es durch seinen realpolitisch fokussierten Blick einen gelungenen Beitrag zum Verständnis von Einfluss- und Emanzipationsstreben rund um die *Cathedra Petri*. Dass hier zudem, ohne explizite Reflexion, nicht ein dogmatisch bestimmter, sondern ein fundamental antagonistisch orientierter Begriff von „antipope“ zur Anwendung gelangt, tut nicht zuletzt der oft in Gut-Böse-Schemata gefangenen Forschung auf dem Feld der Gegenpäpste gut.

Harald Müller